

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kind im Korn

Hier nur zwei hübsche, kleine Münchshausiaden. Ein junger Mensch erzählt: ich war damals sehr unglücklich, ich liebte sie so sehr und wurde nicht wiedergeliebt. Ich suchte meinen Gefühlen Ausdruck, Worte zu leihen und schrieb ihr. Theuerstes Fräulein! hatte ich eben geschrieben; da stört mich lautes Pochen. Herein, rief ich, herein! Niemand öffnete die Thür. Ach, es war mein eigenes, tief bewegtes Herz, das so laut gepocht hatte!

Ein Anderer macht von den Gefahren einer Reise durch's Gebirg diese Beschreibung: Der Weg war heillos, hart am Rande der Straße lag ein tiefer Abgrund, ein falscher Tritt der Pferde und unser Fuhrwerk lag zerschmettert in der Tiefe. Wir aber waren doch so tollkühn, im Wagen zu bleiben, obgleich der auf den Felsstücken so sehr stieß, daß mir ein Preussischer Thaler aus der Westentasche sprang, und in den Abgrund rollte!

Kind im Korn.

Von Eduard Duller.

Der Mittag glüht; es kühl't kein Wind
Der Schnitter sonngebräunte Stirnen,
Die, rastend, in dem Kreis der Dirnen
Um Garbenreih'n gelagert sind.
Nur wenig fern den Schnittern steht
Ein Kind und blickt nach einer Stelle
Im Kornfeld hin, wo Well' an Welle
Des gold'nen Gottessegens weht,
Ob auch kein Lüftchen rings sich regt, —
Was weiß das Kind? — Die Schnitter liegen
Und achten's nicht. Zwei Verchen fliegen
Darüber hin. Das Korn bewegt
Und theilet sich; schnell folgt der Spur
Das Kind; hoch schmettert dort im Blauen
Das Verchenpaar. Was giebt's zu schauen?
Ein hold Geheimniß der Natur?
Neugierig drang das Kind hinein
In's dicht'ste Korn; da sieht's in Fülle
Spernen unter gold'ner Hülle
Der hohen Halm', — und zart und rein
Ein and'res Kind, von Angesicht
So wunderhold; es schläft und regt

Die Hand, daß sich das Korn bewegt.
 Das Bauernkind ersieht's und spricht:
 „Lieb Schwesterlein, was machst Du hier?
 D wach' doch auf geschwind; sonst mähen
 Sie hier. Sie können Dich nicht sehen,
 Wie leicht zu Leid' geschähe Dir?“
 Das fremde Kind erwacht und streicht
 Die gold'nen Locken von den Wangen
 Zurück und lächelt unbefangen,
 Greift nach Cyanen, pflückt sie, reicht
 Dem Bauernkind sie freundlich dar
 Und sagt zu ihm: „Nicht wahr? die glänzen
 Wie dort das Himmelblau? Zu Kränzen
 Laß sie uns flechten, wenn die Schaar
 Das Erntefest begeht. Ich weiß
 Nicht allzuweit von hier 'ne Stelle.
 Wo noch viel schön're blüh'n! Komm'! Schnelle!
 Zeig' ich sie Dir; auch steh'n im Kreis
 Viel and're bunte Blumen dort.
 Da können wir so recht uns schmücken,
 Denn was wir seh'n, wir dürfen's pflücken.
 D komm'!“ — Und mächtig hat dies Wort, —
 Es klang so hold, — das Bauernkind
 Gleichwie mit weichem Arm umwunden;
 Hinfolgt's dem fremden, wo die bunten,
 Die schönen andern Blumen sind.
 So dringen sie durch's Korn voran;
 Da wachsen immer höher, mächt'ger
 Die Palm' daß laut'res Gold nicht prächt'ger
 Im Sonnenscheine glänzen kann.
 Schon wölben, schlanken Bäumen gleich,
 Die Palme sich; darunter wallen
 Die Kinder, wie in lust'gen Hallen,
 Und kommen in ein Blumenreich.
 Da leuchtet wie ein reiner Stern
 Der Kelch jedweder Wunderblüte;
 Doch hehrer strahlt das Aug' voll Güte
 Des ew'gen Gärtners d'rin, des Herrn.
 „Willkommen!“ spricht er, „blühe jetzt,
 D Kind, bei Blumen aller Arten,
 Die hier verpflanzt in meinen Garten,